

Sektion Biographieforschung

Jubiläumstagung »Bildung und soziale Ungleichheiten – Perspektiven sozialwissenschaftlicher Biographieforschung« vom 17. bis 19. November 2016 an der Universität Wien

Mit der gut besuchten Tagung in Wien feierte die Sektion Biographieforschung ihr 30-jähriges Jubiläum in der DGS. Neben Rückblicken auf die Entstehungsgeschichte der Sektion, wurden Theorien sozialer Ungleichheiten mit biographischen Zugängen herausgefordert, aktuelle empirische Befunde im Kontext von Bildungsaufstiegen, Bildungsinstitutionen und den Übergängen zwischen selbigen vorgestellt und methodologisches Neuland betreten.

Den Höhepunkt bildete das Rundgespräch am Eröffnungstag mit Peter Alheit, Ursula Aпитzsch, Roswitha Breckner, Bettina Dausien, Wolfram Fischer, Lena Inowlocki und Gerhard Riemann. Die Mitglieder der Sektion rekapitulierten ihre ersten Erinnerungen an die Gründungsphase, der die bereits 1979 gegründete Arbeitsgruppe »Biographieforschung« vorausging. Die Ehrengäste stellten die Gründung in den Kontext politischer Kämpfe und methodischer Neugier auf Unentdecktes. Diese Rückblicke rahmten die folgenden Tage, für welche die Veranstalterinnen Bettina Dausien und Irini Siouti Arbeitsgruppen, drei Plenarvorträge (von Peter Alheit, Daniel Bertaux, Bettina Dausien und Catherine Delcroix) sowie eine Posterpräsentation zusammengestellt hatten.

In der ersten AG »Biographien im Kontext von Bildungsinstitutionen: Schule« fragten *Daniela Freisler-Mühlemann* und *Dimitri Paskoski* (Bern) nach dem professionellen Selbstkonzept von Lehrkräften an schweizerischen Volksschulen angesichts steigender Erwartungen an Schule. *Claudia Dreke* (Magdeburg-Stendal) beschäftigte sich anhand von Deutungsmustern von Lehrkräften in Italien und Deutschland mit der Re-Produktion sozialer Ungleichheiten im Kontext der generationalen Ordnung.

Die AG »Übergänge in die berufliche Bildung und das Erwerbsleben« startete mit einem Beitrag von *Michaela Köttig* (Frankfurt am Main), die zeigte, dass biographische Wandlungsprozesse durch berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen angeregt werden können, diese jedoch nicht mit einer erfolgreichen Einmündung in den Arbeitsmarkt oder in eine Berufsausbildung zusammenhängen müssen. Der Blick auf junge Frauen am Übergang von der Schule zur Ausbildung war Fokus des Vortrags von *Julia Weber* (Kassel).

In der AG »Biographie und Subjekt/ivierung« schlugen *Lisa Pfabl* (Innsbruck) und *Lena Schürmann* (Berlin) mit der Subjektivierungsanalyse einen methodologischen Zugang zu postmodernen Identitäten vor, um das Spannungsverhältnis von Normen des Subjektseins und dem Prozess der Subjektwerdung beschreiben und verstehen zu können. *Claudia Globisch* (Innsbruck) stellte eine diskursanalytisch informierte Fallstudie im Kontext des aktivierenden Wohlfahrtsstaates vor. Im Vortrag von *Tobias Buchner* (Wien) ging es um Subjektivierungsprozesse in den Kontexten von (Regel-)Schulen und Behinderungen.

Minna K. Ruokonen-Engler (Frankfurt am Main) setzte sich mit der Frage auseinander, wie ein »Versprechen auf ein besseres Leben« in Migrantenfamilien eingelöst wird. *Nadja Thoma* (Wien) nahm in ihrem Vortrag die Bedeutung des Kopftuchs für Lehramtsstudentinnen in den Blick. *Carla Wesselmann* (Emden, Leer) sprach über Bildungsbarrieren aus der Perspektive von Studierenden in benachteiligten Lebenslagen und setzte sich mit den Möglichkeiten der partizipativen Gestaltung von biographischen Fallrekonstruktionen auseinander. *Agnieszka Satola* (Fulda) beschäftigte sich mit dem Spannungsfeld diskursiver Praktiken der Kulturalisierung im Hochschulkontext.

Die Verschränkung von Biographie, Bildungsaufstieg und Gesellschaftssystem fokussierte *Ingrid Miethe* (Gießen) in ihrem Beitrag. Anhand theorieorientierter Fallrekonstruktionen zeigte sie, dass frühe habituelle oder schulische Prägungen stärkere Auswirkungen auf den Bildungsaufstieg haben als politische Gelegenheitsstrukturen. Das »Wollen, Können und Dürfen« von Bildungsaufstiegen thematisierte *Thomas Spiegler* (Friedenau) und nahm das Werden und Wesen von Bildungsaufstiegsbiographien in den Blick. *Asigül Aysel* (Bochum) behandelte die Auswirkungen der kapital- und strukturtheoretischen Ungleichheitskonzeptionen in aufstiegsorientierten Arbeiterfamilien.

Merle Hinrichsen (Flensburg) eröffnete mit ihrem Vortrag die sechste AG und diskutierte Bildungswege von ehemaligen Teilnehmer_innen des FSJs. *Gerhard Jost* (Wien) fragte, wie Akteure im Feld des Social Entrepreneurship ihre Handlungsmöglichkeiten sehen und wo strukturelle Begrenzungen und Ressourcen aufzufinden sind. Welche Bedeutungen soziale Netzwerke für Bildungsentscheidungen und den Übergang in den Arbeitsmarkt bei Migrant_innen der 2. und 3. Generation haben, behandelte *Natalia Wächter* (Graz). *Maria Kontos* (Frankfurt am Main) präsentierte Ergebnisse aus ihrer Studie zu selbstgesteuerten Bildungsprozessen von freigestellten Betriebs-

rät_innen mit Migrationshintergrund und deren Auseinandersetzung mit öffentlichen Integrationsdebatten.

Gertraud Kreamsner (Wien) sprach über personale und institutionelle Strukturen in Biographien von Menschen mit Lernschwierigkeiten und den Prozess der (Re-)Produktion von Ungleichheiten. *Angela Rein* (Basel) beschäftigte sich mit Biographien im Kontext stationärer Jugendhilfe. *Wolf-Dietrich Bukow* und *Nina Berding* (Siegen) zeigten anhand biographischer Verläufe von Postmigrant_innen auf, dass deren Verbleiben im gesellschaftlichen Abseits kein Zufall sei, sondern Resultat der ihnen im Rahmen des Migrations- und Diversitätsregimes der EU zustehenden Praktiken. Im Themenfeld der Kinder- und Jugendhilfe sprach *Ulrike Loch* (Klagenfurt) über ihre biographischen und ethnographischen Forschungsergebnisse mit der Frage, wie soziale/formale Bildungserwartungen Kinder- und Jugendbiographien mitgenerieren.

Christina Wieszorek und *Regina Soremski* (Gießen) diskutierten das Potential sozialisationstheoretischer Zugänge zu einer biographieorientierten Bildungsforschung und zeigten die Grenzen eines formalen Bildungsbegriffs. *Gabriele Fischer* (Esslingen) verband in ihrem Vortrag biographische Analysen mit theoretischen Perspektiven der Anerkennung und stellte u.a. die Frage: Wie lassen sich Subjektpositionen in sozialen Hierarchien mit diesen Bedeutungszuschreibungen in Verbindung bringen? *Anna Schnitzer* (Wien) betrachtete in ihrem Vortrag die Distinktionsfunktion von Sprache im Kontext einer bilingualen Schulklasse. *Kirsten Sander* und *Anna Nikolenko* (Dresden) sprachen über die Bildungserfahrungen und -verständnisse von Teamer_innen in einem Bildungsprojekt in der Region Dresden.

In der AG »Biographie- und Bildungsforschung: Konzeptionelle und methodologische Herausforderungen« stellte *Tina Spies* (Potsdam) die Implikationen der Analyse transnationaler Bildungsbiographien im Zeitalter der Globalisierung dar. *Angela Pilch-Ortega Hernández* (Graz) beschäftigte sich mit methodischen Herausforderungen in postkolonialen Forschungskontexten. *Arnd-Michael Nohl* (Hamburg) stellte die mehrebenenanalytische Rekonstruktion narrativer Interviews als eine Möglichkeit vor, (Re-)Produktionen sozialer Ungleichheiten als relationale Verknüpfung inner- und außerschulischer Bildungsprozesse zu erforschen. Mittelpunkte des Vortrags von *Roswitha Breckner* (Wien) waren Social Media Accounts als Datenquelle für biographische Analysen und die entsprechenden methodologischen Zugangsmöglichkeiten.

Nicoletta Eunicke, Katrin Alert

Sektion Europasozio­logie

Tagung »Research into Europeanization – European Encounters, Politics, and Higher Education« in Flensburg

Die interdisziplinäre Tagung, die von Monika Eigmüller, Klarissa Lueg und Sören Carlson organisiert wurde und an der Wissenschaftler/innen aus Dänemark, Deutschland, Frankreich, Ungarn und Spanien teilnahmen, fand am 28. und 29. Oktober 2016 an der Europa-Universität Flensburg statt. Ziel der durch die Volkswagen-Stiftung geförderten Tagung war es, die ansonsten häufig nach akademischen Fachdisziplinen getrennt erfolgende Diskussion um Europäisierungsprozesse im Bereich der Hochschulbildung bzw. des Hochschulsystems zusammenzubringen.

Für die Analyse von Europäisierungsformen und -dynamiken ist der Bereich der Hochschulbildung von besonderem Interesse, da er (wie der Bereich der Bildung generell) ursprünglich kein Bestandteil des politischen Integrationsprozesses in Europa darstellte, sondern zunächst ausschließlich in der Verantwortung der Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) verblieb. Nichtsdestotrotz kam es im Laufe der Jahrzehnte sowohl von Seiten der Mitgliedstaaten als auch der EU zu unterschiedlichen Initiativen und Reformen mit dem Ziel der innereuropäischen Annäherung, so dass sich heute zahlreiche Beispiele für Europäisierungsphänomene im akademischen Bereich beobachten lassen. So verwiesen die Tagungsteilnehmer/innen in ihren Vorträgen diesbezüglich unter anderem auf die transnationale Mobilität von Studierenden sowie Wissenschaftler/innen, auf europäische Konferenzformate, bestimmte europäische Politiken (wie die Bologna-Reform) und Forschungsförderungsprogramme (zum Beispiel die Fördermittel des Europäischen Forschungsrats, die sogenannten ERC-Grants) sowie auf die Herausbildung von spezifischen Expertengruppen, die an der Umsetzung und Interpretation eben dieser europäischen Politiken beteiligt sind.

Als Ergebnis der Tagung lassen sich vor allem drei Punkte hervorheben, die auch für die weitere (soziologische) Europaforschung relevant sind. Erstens konnten verschiedene Vorträge zeigen, dass bei der Anpassung nationaler Bildungsstrukturen an europäische Vorgaben und Standards, also »vertikalen« Formen der Europäisierung, nicht einfach nationale Pfadabhängigkeiten dafür entscheidend sind, wie diese Angleichung erfolgt, sondern dass diese Standards immer auch durch Akteure vor dem Hintergrund nationaler bzw. organisationaler Gegebenheiten (re-)interpre-

tiert und dadurch in der Umsetzung gegebenenfalls verändert werden. Wie sowohl *Dorota Dakowska* (Lyon) als auch *Julia Simoleit* (Münster) in ihren Vorträgen nachwiesen, spielen hierbei insbesondere bestimmte Expertengruppen eine zentrale Rolle, die durch ihr spezifisches Wissen um europäische Richtlinien und Fördermittel und ein spezifisches Rollenverständnis als »moralische Entrepreneur« die Umsetzung europäischer Vorgaben vorantreiben, aber auch in spezifischer Weise prägen.

Zweitens machte eine Reihe von Vorträgen deutlich, dass Europäisierungsprozesse im Hochschulbereich häufig mit anderen Entwicklungen verknüpft sind, die sich parallel dazu vollziehen und auf diese zurückwirken. Hier ist zum Beispiel die Etablierung neuer Management- und Personalstrukturen an den Hochschulen zu nennen, durch die dort neue Akteur/innen mit jeweils eigenen Handlungszielen und Relevanzsetzungen in Erscheinung treten und auf die Erfüllung bestimmter Ziele drängen. Dies betrifft zum Beispiel die Einrichtung von International Offices, Stabsstellen zur Internationalisierung der Hochschule oder die Einrichtung hochschulinterner Unterstützungsstrukturen zur Einwerbung europäischer Fördermittel. Aber auch die Einführung von Kennzahlensystemen zu Zwecken der hochschulinternen Governance und Performanzmessung spielt hier eine Rolle, wie der Vortrag von *Torger Möller* (Berlin), *Lisa Kressin* und *Laura Behrmann* (Hannover) deutlich machte.

Ebenso ist zu beobachten, dass Europäisierungsprozesse im Hochschulbereich häufig eingespannt sind in eine zunehmende Vermarktlichung von Hochschulbildung, also eine Verstärkung des Wettbewerbs um Fördermittel und »Kunden« (zum Beispiel internationale Studierende) und eine Fokussierung auf »nützliches« Wissen. Wie *Tanja Kanne Wadsholt* (Aarhus) in ihrem Vortrag am Beispiel der internationalen Studierendenprogramme einer dänischen Universität zeigte, trägt dieser ökonomisch ausgerichtete Prozess aber dazu bei, dass es unter internationalen Studierenden wie auch in deren Begegnung mit einheimischen Studierenden zu exkludierenden Effekten und Formen des »Othering« kommt.

Schließlich zeigen sich bei Europäisierungsprozessen im Hochschulbereich häufig Überschneidungen zu einer generellen Internationalisierung von Wissenschaft und Hochschulbildung. So konnten *Nilgun Massih-Tebrani* (Nürnberg) und *Christian Baier* (Bamberg) anhand einer Analyse der Mobilitätsmuster deutscher und französischer ERC-Grant-Empfänger/innen zeigen, dass bei dieser Gruppe auch US-amerikanische Hochschulen als Aufenthaltziele ihrer Mobilität eine wichtige Rolle spielen. *Eva Maria Vögtle*

Köckeritz (Hannover) und *Michael Windzio* (Bremen) richteten in ihrem Vortrag wiederum den Blick auf die grenzüberschreitenden Mobilitätsströme internationaler Studierender innerhalb wie jenseits des europäischen Raums.

Neben der Frage nach der Wirkung von Europäisierung auf (nationale) Bildungssysteme und -inhalte widmete sich drittens eine Reihe von Vorträgen dem (mikro-)soziologischen Zusammenhang zwischen Bildung und individueller Europäisierung und deren Auswirkungen jenseits des Bereichs der Hochschulbildung. *Juan Fernández* (Madrid) und *Monika Eigmüller* (Flensburg) fragten etwa in ihrem Vortrag, inwieweit unterschiedliche gesamtgesellschaftliche Bildungsniveaus Einfluss auf pro-europäische Einstellungen haben. *Sören Carlson* (Flensburg) ging wiederum in seinem Vortrag der Frage nach, auf welche Weise auslandsmobile Studierende in ihren weiteren Berufskarrieren zur Herausbildung einer europäischen Gesellschaft beitragen. Und *Leandro Aramburu* (Berlin) untersuchte, ob es bei Studierenden tatsächlich durch ein Auslandsstudium, zum Beispiel im Rahmen des bekannten Erasmus-Programms, zu einer Europäisierung von Einstellungen und Praktiken kommt oder ob solche nicht bereits das Resultat einer vorausgehenden elterlichen Prägung darstellen.

Insgesamt ging die Tagung so entscheidenden Fragen im Zusammenhang von Europäisierung und Hochschulbildung nach, weitete jedoch den Fokus darüber hinaus auch auf die allgemeinere Frage nach den Möglichkeiten (und Grenzen) europäischer Integration in Zeiten diverser Krisen aus. Weitere Beitragende waren: *Gerd Grözinger* (Flensburg), *Sabrina Hahm* (Berlin), *Sigrid Hartong* (Hamburg), *Victor Karady* (Budapest), *Klarissa Lueg* (Flensburg), *Rainer Lueg* (Aarhus), *Beatrix Niemeyer* (Flensburg) und *Iris Rittenhofer* (Aarhus).

Monika Eigmüller, Sören Carlson

Sektion Frauen- und Geschlechterforschung und Sektion Wissenssoziologie

»Multiple Modernities – Multiple Gender Cultures«. International Conference September 15th to 17th 2016, University of Augsburg

The International Conference »Multiple Modernities – Multiple Gender Cultures« was organized by Heidemarie Winkel, Angelika Pofertl, and Reiner Keller in cooperation with the Women and Gender Studies Section and the Sociology of Knowledge Section of the German Sociological Association¹. Over the course of three days the conference focused on the worldwide multiplicity of gender orders as well as how they might be conceptualized and compared against the background of multiple entangled modernities. Various empirical and theoretical contributions by international speakers were discussed with the intention to integrate transcultural and post-colonial perspectives in the multiple modernities paradigm (Eisenstadt).

Heidemarie Winkel (Bielefeld) criticized the global fixation on capitalism and Western theories and raised the questions whether other cultures need to recur on these ideas and if gender is still an adequate concept, as its epistemological foundation is its symbolic continuity. *Gudrun Lachenmann* (Bielefeld) suggested in her lecture to combine concepts of multiple modernities and new concepts of diversity in order to include the local in the global and gave insights to her research in the Global South and the result that there is a considerable diversity in gender realities. *Anna Spiegel* (Bielefeld) looked at the construction of different public spheres by different organizations in Malaysia and differentiated between a counterpublic, a complementary public sphere and a public sphere of resistance. Spiegel portrayed how local identities are entangled with global contexts and dichotomies like »the West – Islam«.

Shririn Zubair (Hamburg) focused on youth's gendered performances in same-sex group discussion and zeroes in on the perceptions and experiences of sexuality. Data show that women tend to use euphemisms and distance themselves from Western concepts of liberation, whilst young

¹ The conference was generously funded by the Jakob-Fugger-Center for Transnational Studies (University of Augsburg), additional funding was given by the »Büro für Chancengleichheit/Universitätsfrauenbeauftragte« at the University of Augsburg and by the »Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg«. Further funding was provided by the Women's and Gender Studies Section as well as the Sociology of Knowledge Section of the German Sociological Association.

men boast about sexuality. Zubair reasoned that this indicates a departure from, and a contestation of, normative public discourses. *Lena Weber* (Paderborn) presented her and Birgit Riegraf's research on the media discourse about FEMEN's body protest in Tunisia and Egypt. In terms of analyzing modernized gender relations in transnational spaces, they see a major challenge, as the concept of transnationality is widespread in gender studies and this idea makes it difficult to investigate both empirically as well as theoretically modernized gender relations and therefore they suggest to use Eisenstadt's paradigm of multiple modernities instead. *Michiko Mae* (Düsseldorf) gave a profound insight in Japanese women's movements. In the process of modernization differentiations between nation, culture and gender emerged and before that gender was a more or less irrelevant category. Mae traced historical changes until today and the recently discussed gender free concept.

Haideh Moghissi (Toronto) described over three decades of women's resistance in post-revolutionary Iran and their fight against Islamization policies in her speech. She explained how a generation of women arose, who were socialized under Islamic rules, unwilling to be subjugated under the new government's re-Islamization process and trying to undermine the regime's moral and legal order with new forms of activism with a high degree of self-confidence, but also how the Iranian regime succeeded in a »de-womanization of the public sphere«. *Lilia Labidi* (Washington, D.C.) addressed the new problem of involuntary celibacy in Tunisia from a psychoanalytical and anthropological perspective and outlined the consequences for how dignity is constructed. Traditional rites of passage for male and female adults are tied to marriage and serve the construction of a dignified identity. With these now being unattainable, a new subversive practice of identity work appears. *Encarnación Gutiérrez Rodríguez* (Gießen) analyzed the German media discourses on refugees by focusing on the so-called »New Year's Eve incidents« in Cologne and the resulting changes in criminal and asylum law and how through these changes, structural sexualized violence is naturalized and racialised. The discourse constructs a savage sexuality and barbaric masculinity that needs to be eradicated by education. In comparison, the discussion about sexual violence in refugee camps portrays a female Other lacking all agency.

Julia Roth (Bielefeld) emphasized the influence gender has on migration by taking in a global and postcolonial gender perspective. Roth detected ways in which citizenship and gender provide crucial factors for extreme

inequalities between countries and drew attention to »acts of citizenship«, like marriage between two individuals with different statuses, intends to subvert, reinscribe and appropriate engendered colonially racialized structures. *Ilse Lenz* (Berlin) compared Germany and Japan regarding gender orders and identified three historic phases of post-industrial gender orders in conservative welfare states. In the first phase male superiority manifests itself in the exclusion from women from the public sphere; in the second phase gender differentiation emerged through the influence of women's movements and the third phase is one of flexibility and shows itself through concepts like »gender-free«, but is also accompanied by a kind of backlash.

In her concluding remarks *Angelika Pofert* (Dortmund) drew attention to questions on cosmopolitan perspectives and argued for a sociology of knowing instead of knowledge. She clarifies that the multiple modernities approach makes it possible to capture the complexity of reality better than the concept of liquid modernity, as the former addresses agency and responsibilities. Cosmopolitization (Ulrich Beck) and the linked perspective offers researchers a descriptive category of social reality as well as an observer position and stresses the importance of internal differentiations, which means acknowledging the »Otherness of the Other« but to question the distinction between »us« and »others« at the same time.

A final discussion rounded off the conference and emphasized the Western ignorance towards »their own« problems regarding inequalities. Besides there seems to be an inequality in social sciences in the way that Southern researchers acknowledge Northern knowledge production, but not the other way round. Likewise, a heated debate about cultural relativism and naturalization of culture emerged. The notion of culture as embedded was criticized, and it was argued that a focus on the »doing« of culture might be more fruitful in terms of epistemology and methodology. The conference raised many questions about modernity and referred to various aspects to be taken into account with regards to empirical research in the postmodern.

Mark Bibbert, Elisabeth Hill

Sektion Migration und ethnische Minderheiten

The Sociology of Migration: Current Developments and Future Trends

Die Sektion »Migration und ethnische Minderheiten« lud zu ihrem 30. Jubiläum zu einer internationale Konferenz ein, die sie in Kooperation mit dem Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) am 23. und 24. Juni 2016 an der Humboldt-Universität zu Berlin veranstaltete, um über aktuelle Forschung rund um das Thema Integration und gesellschaftliche Teilhabe zu diskutieren.

Zu Beginn der ersten beiden Panels zu Gruppenzugehörigkeiten entwickelte *Nina Clara Tiesler* (Hannover) anhand ihrer qualitativen Langzeitstudie zu ImmigrantInnen aus den ehemaligen Kolonien in Portugal und portugiesischen EmigrantInnen das Konzept der Ethnoheterogenese. Dieser Vergesellschaftungsprozess ist für Tiesler verknüpft mit Prozessen des *community buildings* sowie der Selbst- und Fremdwahrnehmung in ihrem Wandel über die Zeit. *Céline Teney* (Bremen), *Laurie Hanquinet* (York) und *Katharina Bürkein* (Bremen) untersuchten auf Basis der IAB-SOEP-Migrantenstichprobe, inwieweit sich MigrantInnen Europa zugehörig fühlen. Zwar identifizierten sich auch viele Drittstaatenangehörige als EuropäerInnen, doch eine solche supranationale Identifikation ist auch von legaler Inklusion und dem sozio-ökonomischen Status abhängig. *Christian Ulbricht* (Bielefeld) diskutierte seine diskursanalytisch erarbeitete These, der zufolge legitime Zuwanderung im deutschen Diskurs nicht mehr von kulturellen, sondern sozio-ökonomischen Differenzmarkierungen bestimmt sei, insbesondere der Zuzug von Hochqualifizierten im Kontrast zu Migration aufgrund wirtschaftlicher Not.

Darja Klingenberg (Frankfurt am Main) startete mit der These, dass es hierzulande keine Figur eines für MigrantInnen legitimen *German Dream* im Gegensatz zum *American Dream* mit seinem Aufstiegsversprechen gebe. Die ethnische respektive religiöse behördliche Kategorisierung der hier untersuchten SpätaussiedlerInnen und jüdische Kontingenzflüchtlinge lässt deren Wunsch nach besseren Lebensbedingungen nicht als legitim erscheinen, zumal sie zugleich seitens der »altansässigen« Deutschen und der in Russland Verbliebenen der Migration aus rein ökonomischen Gründen verdächtig werden. *Yasemin Soytemel* (Konstanz) untersuchte auf Basis von Fokusgruppeninterviews die Bedeutung von Religion, Tradition und Karriere für junge türkisch-deutsche Frauen. Einige Jugendliche interpretieren das Kopftuch weniger als religiöses Symbol denn als Ausdruck eines an-

ständigen Lebenswandels, das ihnen ermöglicht, von älteren Verwandten unbehelligt eigene Wege zu verfolgen, um Beruf und Familie miteinander zu verbinden.

Im Panel zu Arbeitsmarkt stellte *Hans Siebers* (Tilburg) für die Niederlande heraus, dass nationalistische Strömungen die Spannungen zwischen MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen am Arbeitsplatz steigern und zu mehr ethnischer Diskriminierung führen. Siebers Plädoyer gegen einen methodologischen Nationalismus, also die fehlende Reflexion über die nationale Grenzen und Begrenztheit in der Forschung, lässt sich auch als Kommentar zur gesamten Konferenz verstehen: Zwar waren sechs von 15 Vorträgen zu einem anderen Land als Deutschland oder international vergleichend, die internationale Ausrichtung von Tagungen der »deutschen« Migrationssoziologie ist damit noch ausbaufähig. *Sabine Ebensperger* und *Felix Stumpf* (Erlangen-Nürnberg) untersuchten die Auswirkung der Anerkennung ausländischer Abschlüsse auf Beschäftigungschancen. In der Auswertung einer IAB-Studie, in der 146 ManagerInnen fiktive ausländische BewerberInnen bewerten sollten, zeichnet sich ab, dass anerkannte ausländische Berufsqualifikationen die Chancen für eine adäquate Positionierung auf dem Arbeitsmarkt verbessern. Dass Migrantinnen aufgrund intersektionaler Diskriminierung noch stärker benachteiligt werden als einheimische Frauen, verdeutlichten *Michaela Kreyenfeld* und *Cristina Samper* (beide Berlin) anhand einer Längsschnittanalyse, der zufolge gerade Migrantinnen mit Kindern nach der Zuwanderung besonders lange nach Arbeit suchen. *Adrien Thomas* (Luxemburg) illustrierte den Modus, wie luxemburgische Gewerkschaften migrantische Arbeitskräfte integrieren. Das Bemühen, deren Bedürfnissen durch migrantenspezifische Unterorganisationen gerecht zu werden, behalte paradoxerweise eine soziale Segregation bei und verhinderte so den demokratischen Einbezug der MigrantInnen.

Im Panel zu Bildung referierte *Susan Lee* (Köln) zum Einfluss muslimischer *peer groups* auf den schulischen Bildungserfolg und zeigte, dass für wenig religiöse (nicht aber für religiöse) MuslimInnen ein Mehr an anderen muslimischen *peers* in der Schulklasse die Schulleistungen erhöhte, vermutlich aufgrund gegenseitiger Unterstützung und einer größeren Normalität unterschiedlicher Religionszugehörigkeiten. *Jasper Dag Tjaden* (Bamberg) untersuchte die Bildungspräferenzen von SchülerInnen im Alter von 15 bis 16 Jahren in der Schweiz und in Deutschland nach Ende der Schulpflicht. In beiden Ländern streben Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger

als jene ohne Migrationsgeschichte einen weiterführenden Schulabschluss an, als dass sie eine Berufsausbildung absolvieren.

Das letzte Panel beschäftigte sich mit der Gruppe der Flüchtlinge. *Ulrike Präger* (Champaign-Urbana, IL) untersucht die Bedeutung des Musizierens in Integrationsprozessen am Beispiel von Geflüchteten aus Syrien, Nigeria und dem ehemaligen Sudetenland und zeigt, wie neue musikalische Einflüsse angenommen und mit der eigenen Musik kreativ miteinander verbunden werden. *Emine Büşra Ünlüönen* (Istanbul) zeichnete nach, wie syrische Geflüchtete aus der Mittelschicht in Istanbul mithilfe ihres sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapitals versuchen, dem Stigma des Flüchtlings durch einen legitimeren Status wie dem eines Selbständigen und durch ökonomischem Erfolg zu entgehen. *Katherine Braun* (Hamburg) zeichnete am Beispiel bolivianischer *sans papiers* in Genf nach, wie bestimmte Gruppen illegalisierter MigrantInnen (z.B. Haushaltshilfen) von Einheimischen als nützlich und beschützenswert, andere Gruppen dagegen (bezogen auf Drogenhandel) als kriminell und der Unterstützung unwürdig angesehen würden. *Ulrike Hamann* (Berlin) stellte eine Studie zu Motiven und Herausforderungen in der Freiwilligenarbeit für MigrantInnen vor. Viele Freiwillige würden das erste Mal miterleben, dass Integration oft durch Misstrauen und Sanktionen durch Behörden behindert werde.

In der abschließenden Podiumsdiskussion betonte *Annette Treibel* (Karlsruhe), dass sich die Migrationssoziologie in Deutschland erst seit den 1990er Jahren internationalen Debatten geöffnet hatte und ihre Erkenntnisse noch entschiedener in öffentliche Diskurse einbringen sollte. *Ingrid Tucci* (Aix-en-Provence, Marseille) plädierte für mehr Forschungen mit einem Mixed-Methods-Ansatz und forderte eine stärkere Reflexion über die Machtverhältnisse zwischen Einheimischen und Zugewanderten. *Naike Foroutan* (Berlin) unterstrich, dass zwar MigrantInnen immer noch häufig zum Sündenbock für gesellschaftliche Probleme gemacht werden, statt dass die für die zunehmenden sozialen Ungleichheiten relevante Einflüsse (z.B. Abbau sozialstaatlicher Leistungen) benannt würden. Optimistisch stimmt, dass mittlerweile Menschen mit Migrationshintergrund stärker und lauter als früher ihre Meinung äußern und Rechte einfordern.

Organisiert wurde die Tagung seitens der Sektion von Mathias Bös (Hannover) und Janina Söhn (Göttingen), seitens des BIM von Birgit zur Nieden, Serhat Karakayali und Sina Arnold.

Janina Söhn, Leif Jannis Höfler, Susanna Jorek und Lisa Pommerien